Der Wegweiser.

Ein

Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw Redacteur:
Dr. J. B. Schuster
in Görlitz.

Zehnter Jahrgang.
№ 47. 1841.

Verleger:
G. Heinze & Comp.
in Görlitz.

Donnerstag, den 25. November 1841.

Motto: Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch, in seinem Wahn.
Schiller.

Spatziergang
durch das Gesäuse der Ens.*)

Aus dem Tagebuche eines Wandrers.

Welche Wonn' im Morgenschatten
Durch der Ens Gesäuse zieh'n!
Grünen gleich hier keine Matten,
Mag die Sonn' im Rücken glüh'n.

Himmelhohe Felsenriesen,
Grüß euch, Gott! Ihr seid gar kahl;
Nirgends eurem Schooß' entfließen
Quell'n in's dürre Schluchtenthal.

Leer steh'n da die Riesenbetten
Eurer Bäche, blendend weiß —
Rhein und Donau Platz drin hätten —
Wüsten, steinig, brennend heiß.

Ens, nur du giebst hier zu trinken;
Doch dein Milchstrom reißt mit fort,
Untergraben durch ihn, sinken,
Hier der Bord, die Fichte dort.

Blöck' im Rinnsaal zu zersplittern,
Rollt der Donner deiner Fluth,
Daß der Boden hier vom Zittern,
Seit Jahrtausenden nicht ruh't.

Mich durchrieselt kaltes Grausen,
Meine Stimme tönt nicht mehr;
Immer wilder dröhnt das Brausen,
Wie der Brandungsstrom am Meer.

*) Das Gesäuse der Ens ist ein von diesem Strom durchsaustes Felsenthal in Steyermark, das fünf Stunden lang zwischen Hieflau und Admont von nackten, wasserlosen, 5, bis 6,000' hohen Kalkbergen öfters bis zur Schlucht eingegrenzt ist. Von Hieflau, wo der Verfasser an einem schönen Julimorgen 1840 aufbrach, zieht sich der Fußpfad immer an der brausenden Ens hinauf, hier auf dem Thalboden durch vereinzelte Fichtenhaine und über ungeheure Betten von Sturzbächen, dort hoch an Felsenwänden hin oft durch dichtes Strauchwerk von Alpenrosen, bis in das geräumige Kesselthal des Stifts Admont, welches weißschimmernde Kalkalpen umkränzen. Der Furchtbarkeit dieser Felsenwildniß, die selbst in der Schweiz ihres Gleichen sucht, entspricht das Gesause des Stroms, der diese unbewohnbare Alpeneinöde beseelt.

Furchtbar kämpft, wie Tod und Leben,
Felsenruh' und Donnerwuth.
Felsgebirg', auch ihr müßt beben? —
Fühlt ihr, nichts auf Erden ruh't?

Da empfängst vom Fluthentosen
Du mich, stiller Tannenwald,
Wo die Zweige lispelnd kosen,
Und der Fußtritt wiederhallt.

Fink' und Grille hüpfend singen,
Wo sonst Grau'n und Oede nur;
O, wie süß die Töne klingen
Nach dem Toben der Natur!

Drauf die Brust mir weiß zu schmücken,
Frisch zu spenden Lilienduft,
Winkt Spormagen*) „komm mich pflücken,
Hilf an's Licht mir aus der Gruft!"

Dann umfaßt die Alpenrose**)
Meine Knie und rufet aus:
„Nim mich aus der Wildniß Schooße
Auf den Hut zum Wanderstrauß!"

Und des Himmels tiefe Bläue
Lächelnd spricht zum Mittagslauf:
„Daß sich Leib' und Seel' erneue,
Frisch, mein Sohn, bergab, bergauf!"

„Horch! schon ruft, im Wiesensaale
Mit dem weißen Alpenkranz,
Admont's Glock zum Feiermahle,
Wie vom Lebenswogentanz."

F.

Einzelne Züge aus der Pariser Bluthochzeit.

(24. Aug. 1572.)

Diese Einzelnheiten sind von Conon (Parlamentsadvocaten zu Rouen) nach seinem Vater aufgeschrieben, „einem glaubwürdigen Manne," der zu Zeit dieses Blutbades in Paris war und der behauptete, sie fast Alle zu wissen „von verständigen und so gestellten Leuten, daß sie davon sehr gut unterrichtet sein konnten."

*) Gymnadenia odoratissima. Rich. Diese Orchisart blüht in der Regel purpurn, hier aber blühte sie fast durchgängig weiß.

**) Rhododendron hirsutum.

Die Hofleute und die Soldaten der königlichen Garde begannen den Angriff gegen den Adel, indem sie meinten: „Wir wollen durch das Schwert und durch Unordnungen den Prozeß enden, den die Feder, das Papier und die Verordnungen der Gerichte nicht ausmachen konnten."

Der Graf von Rochefoucold, welcher bis nach 11 Uhr in der Samstagsnacht sich mit dem Könige lachend und scherzend unterhalten hatte, war kaum im ersten Schlafe, als er von 6 bewaffneten Masken, die in sein Zimmer traten, erweckt wurde; und in der Meinung, es sei der König, der ihn zum Scherze schlagen wollte, bat er, mit ihm säuberlich zu verfahren. Aber als man seine Koffer geöffnet und geplündert hatte, tödtete ihn eine der Masken (der Kammerdiener des Herzogs von Anjou) auf Befehl seines Herrn. Ganz wahr ist es, daß der Hauptmann Le-Barge, welcher eine der Masken war, den Befehl vom Könige hatte, ihn zu tödten, mit dem Versprechen, daß er des Grafen Gensd'armerie-Compagnie erhalten sollte, weil er ohne diese Bedingung nicht darauf eingehen wollte. Und obgleich ihm der Kammerdiener, wie man sagt, zuvorgekommen ist, so hat er doch die Compagnie des gemordeten Grafen erhalten.

Téligny (Schwiegersohn des Admirals) wurde von mehreren Hofleuten gesehen; und obgleich sie den Auftrag hatten, ihn zu tödten, hatte doch keiner den Muth, ihm zu Leibe zu gehen, so liebenswürdig und so beliebt war er bei Allen, die ihn kannten. Endlich tödtete ihn einer, der ihn nicht kannte.

Die Frau von Chastaigneraye wußte, daß einer ihrer Brüder (la Force) dem Schwerte der Mörder entgangen war, (indem er sich unter dem Körper seines Vaters verborgen hatte) und sie erfuhr, daß er sich in das Arsenal zu Herrn von Biron, seinem Verwandten, geflüchtet habe. Unwillig, daß ihr die ganze Summe der Erbschaft entgehen solle, suchte sie Herrn von Biron auf, gab vor, sie sei sehr erfreut, daß ihr junger Bruder gerettet sei und sagte, es würde ihr

sehr lieb sein, ihn zu sehen und ihm in ihrem Hause die Wunden verbinden zu können. Aber Biron, sie durchschaute, entdeckte ihn nicht und rettete so sein Leben.

Dem Secretair des Königs, l'Oménie, hatte man erst unter dem Versprechen, sein Leben zu retten, den schönsten Theil seines Vermögens abgelockt und ihn seiner Stelle entsagen lassen, dann aber doch unmenschlich niedergemetzelt, gleich vielen andern, deren Namen mir nicht gegenwärtig sind.

Der Herr von Fontenoy, der Bruder des Marquis von Rohan, der Stiftsamtmann von Chartres, der Graf von Mont-Gommery, ein Pardaillan, Beauvais la Nocle und viele andere vornehme Hugenotten wohnten zum Glück in der Vorstadt St. Germain, gegenüber dem Louvre, von dem sie durch den Fluß getrennt waren. Und durch Gottes Hülfe geschah es, daß Marcel, der Vorsteher der Kaufleute, der auf Befehl des Königs für den Sonntag Mitternacht 1000 Mann Bewaffneter bereit halten sollte, um sie Maugiron zu übergeben (dem vom Könige der Auftrag gegeben war, die Hugenotten in den Vorstädten zu vernichten), diese Leute nicht in Bereitschaft und der Commissär, de Mas, die bestimmte Stunde verschlafen hatte. Und unterdeß hatte ein Mensch (man hat ihn nachher weder gesehen, noch ihn kennen gelernt), der wußte, was an den Hugenotten in der Stadt die Nacht durch geschehen war, sich auf einem Kahn nach der Vorstadt St. Germain begeben, und Sonntags etwa um 9 Uhr Morgens, den Grafen von Mont-Gommery davon in Kenntniß gesetzt. Dieser benachrichtigte davon den Stiftsamtmann von Chartres, so wie die andern vornehmen und adligen Hugenotten, die in dieser Vorstadt wohnten. Mehrere, welche sich nicht überreden konnten, daß der König der Urheber dieses Mordens sei, entschlossen sich, mit den Barken über den Fluß zu setzen und den Fürsten aufzusuchen, indem sie es vorzogen, sich ihm anzuvertrauen, als durch die Flucht ein Zeichen von Mißtrauen zu geben. Andere, welche meinten, der Tumult sei gegen den König gerichtet, wollten sich um seine Person stellen, um, wenn es nöthig wäre, zu seinen Füßen zu sterben.

Aber als sie über den Fluß blickten, sahen sie gerade auf sich los, mehr als 200 bewaffnete Soldaten von der königlichen Garde kommen, welche: „Nieder mit ihnen! Nieder!“ schrien, nnd mit Büchsen auf sie schossen und zwar im Angesichte des Königs selbst, der an seinem Fenster stand. (Ja, man sagte mir, daß der König mit einer Jagdbüchse bewaffnet, selbst geschrien habe: „Schießt! schießt! denn sie entfliehn!“). Bei diesem Anblicke waren diese armen Herrn genöthigt, wie sie konnten, zu Fuß, zu Pferd, mit Stiefeln und ohne Stiefel und Sporen zu fliehen, um ihr Leben zu retten, alle ihre Kostbarkeiten zurücklassend; und kaum waren sie fort, als die Soldaten, die Schweizer der königlichen Garde und einige Hofleute ihre Wohnungen ausplünderten, Alle mordend, welche sie noch vorfanden.

Noch ein Glück war es für sie, daß, als der Herzog von Guise ihnen durch das Thor von Bassy nachsetzen wollte, man einen falschen Schlüssel genommen hatte. Das gab den Langsamen noch Zeit, zu Pferde zu steigen und den Andern, mehr Vorsprung zu gewinnen. Doch wurden sie noch unablässig vom Herzoge von Guise, von d'Aumale, von dem Chevalier d'Anjouleme und von andern adligen Mördern bis etwa acht Lieues von Paris verfolgt. Der Herzog von Guise ging bis Montfort, wo er sich aufhielt und Bégier und Andere von dem umherwohnenden Adel versammelte, um zu bewerkstelligen, daß die Hugenotten, die sich noch schnell retten wollten, ihnen nicht entgingen.

Bei dieser Menschenjagd gab es einige Verwundete, aber nur sehr wenig oder gar keine Todte.

Man behauptet dennoch (denn man muß wahrhaft sein), daß eben dieser Herzog von Guise, d'Aumale und einige Aehnliche, welchen Schein sie sich auch geben mochten, doch noch mild dabei verfahren seien und so, als ob ihr Zorn nach dem Tode des Admirals sich gelegt hätte; denn sie retteten Vielen das Leben, selbst in der Wohnung Guise's, wohin der Herr von Abier und Andre sich zurückgezogen hatten, dergestallt, daß bei ihrer Rückkehr von der Verfolgung der Flüchtigen und nach einigen Tagen nachher der König Ihnen ein sehr böses Gesicht machte, in der Meinung, die, welche entgangen waren, seien blos durch die Fehler jener gerettet worden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Vorzüge des öffentlichen Unterrichts.

(Fortsetzung.)

Aber angenommen, daß auch Andre, welche sich nicht dem Schulfache bestimmt haben, mit einer solchen wissenschaftlichen Kenntniß ausgerüstet sind, so daß in dem, was zum Jugendunterrichte gehört, sie es durchaus nicht fehlen lassen; so ist doch nicht zu glauben, daß ihr Pflichterfüllungseifer jenem gleichkomme, von welchem nothwendigerweise der ergriffen werden muß, dem eben hieraus jeglicher Lebensvortheil zu hoffen ist. Diejenigen nehmlich, welche ihre Zeit damit zubringen, Privatunterricht zu ertheilen, scheinen, von einem widrigen Geschick gewöhnlich verfolgt, eben nur damit eine Gelegenheit zu ergreifen, ihr Leben zu fristen und würden, zeigte sich nur ein Weg, alles hinten anstellend, zu jeder andern Geschäftsführung ebenso freudig bereit sein; gleichviel ob diese der Staat ihnen gewährt, oder sie dieselbe im Privatstande finden. Sie schaden bei ihrem Treiben entweder sich oder Andern; denn eins von beiden müssen sie vernachlässigen: entweder das Studium, dem sie sich widmeten, oder die Sorge um die Kinder, welche ihnen anvertraut sind. Aus diesem einzigen Grunde schon ist zu wünschen, daß der von Tage zu Tage scheinbar immer noch zunehmende Brauch, die Jugend durch Privatlehrer unterrichten zu lassen, durch Gesetze, entweder aufgehoben oder doch beschränkt werde; denn in zweifacher Hinsicht ist derselbe dem Staate schädlich.

Es giebt aber noch andre Vorzüge, durch welche sich öffentliche Schulen auszeichnen, und wir können, wenn wir dieselben recht würdigen, nicht läugnen, daß durch sie der Privaterziehung der Sieg entrissen wird. Dahin scheinen zuerst Bibliotheken gerechnet werden zu müssen, von denen, wie wir wissen, wol in jeder Schule sich eine vorfindet; und da der Zugang zu dieser, einem jeden der Schüler gestattet ist, oder gewährt werden soll, so entsteht hieraus ohne Zweifel für die Erlernung der Wissenschaften ein bedeutender Nutzen. Schon der Anblick der Bücher, deren Einsicht zur Bekanntwerdung mit den Lehrgegenständen von so großer Bedeutung zu sein pflegt, entflammt den Muth des Knaben, der, ist er dieses Hülfsmittels beraubt, gemeiniglich ermattet. Durch das Urtheil der Lehrer geleitet, lernt der Jüngling die bessern Bücher kennen, und kann diese lesen, wozu ihm sonst kaum Gelegenheit wird; wie sehr das aber zum Betrieb ihrer Studien behülflich gewesen, das haben viele berühmte Männer im spätern Alter noch bekannt. Wie das allein also schon kein kleiner Vorzug ist, der eben nur bei öffentlichen Schulen sich vorfindet, indem höchst selten Eltern, geschweige denn Privatlehrer mit solchen Mitteln begabt sind, daß sie all die nöthigen Bücher anschaffen könnten; ebenso sehen wir auch, wenn wir auf die andern das Studieren erleichternden Hülfsmittel blicken, daß öffentliche Schulen an ihnen nicht Mangel leiden. Wer da weiß, daß zum Unterricht in der Mathematik und Geographie, beides Wissenschaften, auf welche als Grundlage die übrigen sich stützen sollen, die Benutzung vieler Instrumente und Charten nöthig ist, die eben nicht für ein Geringes anzuschaffen sind, der wird auch einsehen, daß deren Anschaffung am besten nur in öffentlichen Schulen Statt haben kann, welche am Ende doch stets so weit mit Mitteln versehen sind, um die hierbei etwa nöthigen Ausgaben aus ihren Fonds zu bestreiten.

Dasselbe gilt von dem Unterricht in denjenigen Künsten, zu denen nicht überall Lehrer zu finden sind, und wenn solche vorhanden, diese sich nicht eben viel Gewinn aus dem Privatunterricht versprechen können. Dahin gehören die, welche Unterricht geben im Zeichnen und Malen, Tanzen und Fechten, und ist es bekannt, daß man gewöhnlich die unterrichtetsten unter ihnen an öffentlichen Schulen angestellt findet. Dasselbe scheint uns von tüchtigen Lehrern fremder Sprachen gesagt werden zu müssen, die wie sie andere durch Sprachkenntniß und Lehrfähigkeit weit überragen, darauf ganz vorzüglich sehen, daß sie Schülern öffentlicher Schulen als Lehrer zugeführt werden, in der Hoffnung, hierdurch auch am meisten für ihren Lebensunterhalt erlangen zu können.

Und wie es sich trifft, daß Kinder begabteren Geistes nicht immer Eltern angehören, welche reich, nun auf die Erziehung derselben die nöthigen hohen Kosten wenden können, sondern es öfter Armer Loos zu sein pflegt, daß sie Söhne haben, die an Talenten weit Andere überragen; so sehen wir, daß auch in diesem Betracht die Vorzüge öffentlicher Schulen nicht gering sind, denn ihre Einrichtung bringt es so mit sich, daß in ihnen zur Kenntniß der schönen Wissenschaften und Künste ohne allen Unterschied, wegen äußrer

Glücksbegünstigung, alle zugelassen werden, die eben durch geistige Anlagen sich auszeichnen, oder auch von ungewöhnlicher Liebe zu ihnen sich hingezogen fühlen. Bei Erörterung unseres Gegenstandes ist dieß ganz vorzüglich unsern Zeitgenossen zur Beachtung zu geben, welche eben alles nur weiser Berechnung unterziehen wollen! Nicht allein aber wieder die geistige Ausbildung armer Knaben wird in öffentlichen Schulen gefördert, und hierdurch Männer hergestellt, deren Kenntnisse einst dem Staate Nutzen bringen können; sondern es erlangen auch reichere Eltern durch sie den Vortheil, daß sie eines allzu großen Aufwandes, welchen eine andre Erziehungsart ihrer Kinder nöthig machte, überhoben sein können. Denn wie oft wol mag man einen Lehrer für's Haus finden, der nicht bei weitem mehr kostet, als das beträgt, was der Unterricht in öffentlichen Schulen nöthig macht? Soll nehmlich der häusliche Unterricht nicht lückenhaft bleiben, so muß man dafür sorgen, daß jedem einzelnen Lehrgegenstande ein besonderer Lehrer gehalten werde, und deren Mühwaltung beim Lehren kostet nun gewöhnlich mehr, als der ganze mehrjährige Cursus in der Schule. Denn wenn die Besoldungen der Schullehrer aus den öffentlichen Fonds genommen werden, müssen natürlich die der Schule Uebergebenen kostenfrei sich dieser bedienen dürfen. Daher kommt es auch, daß in vielen Schulen armen Schülern zugleich Lebensunterhalt und Belehrung wird, und sie auch oft Aufenthalt in ihnen finden.

Wo, abgesehen von einem, bei Beschaffung der mancherlei unentbehrlichen Lebensbedürfnisse eintretenden Mangel bei ihnen, die ganze, nach bestimmten Gesetzen geordnete Lebensweise auf gleiche Weise der Beachtung werth scheint, wollen wir ihr diese umständlicher gewähren, indem sie nehmlich vor allem den Begriff der öffentlichen Erziehung zu unterstützen scheint. Denn daß diese in mehreren Schulen erst eingeführt und so weiter verbreitet, zu Wiederherstellung der Sittenstrenge das Meiste beitragen könne, zweifeln wir keinen Augenblick. Die Ordnung, welche wir hier im Kleinen, wie im Großen dem Knaben zur Beachtung anempfohlen sehen, kann, wer möchte es bestreiten, seinem künftigen Leben nur nützlich sein; indem er dann vieles, als schon früh daran gewöhnt, ohne weitere nöthige Ueberwindung, und ohne daß er im Augenblick selbst von dem Nutzen dabei überzeugt

ist, ausführen wird. Jedes Geschäft hat hier seine bestimmte Zeit, die weder durch Muße, noch eine fremdartige Beschäftigung abzukürzen geht, und fast jede Stunde, einer Arbeit zuertheilt, befiehlt dem Schüler der Kostbarkeit der Zeit eingedenk zu sein und dessen, womit er sie zu erkaufen habe. So darf er nie feiern! Gleich früh sobald die Glocke ruft, erhebt er sich aus dem Bett und fröhnt so nicht, was von allem das Schlimmste, zu langem Schlaf. Hat er nach Besuch der Stunden Zeit übrig, so wendet er sie zur Wiederholung des Gehabten oder zur Vorbereitung auf das Kommende an; nur wenig Gelegenheit so zur Zerstreuung findend. Die Sorge für seinen Unterhalt und sein Gedeihen übernimmt er zum Theil selbst, vor allen aber wird auf die Reinlichkeit des Körpers Acht gehabt. Der Verkehr unter den Kameraden nützt ihm nicht weniger wegen deren gleichen Rechten und Wissen. Er gewöhnt sich, wenn er sich gezwungen sieht, einer unter ihnen geltenden Macht zu gehorchen, an Nachgiebigkeit; und was Nützlicheres kann dem Menschen, der unter Andern zu verkehren Willens ist, begegnen? was freilich alles nach einer gewissen Roheit und Sitte aus der alten Zeit schmeckt, gleichwol aber für das Leben von dem entschiedensten Erfolg ist. Wenn nehmlich auf diese Weise die Jünglinge von jeder verderblichen Ausschweifung und Vergnügungssucht fern gehalten werden, bis sie zur reifern Urtheilskraft gelangt sind, und dann die Schule verlassen, so werden sie später auch in der Welt vorsichtiger verkehren und von den meisten Lastern, an denen unser Zeitalter leider! sehr laborirt, fern bleiben. Selbst die, die von fern her die Schulen besuchen und zu Hause an ein bequemes und gewähltes Leben vielleicht gewöhnt sind, richten allmählich ihre Lebensweise nach jener etwas strengeren, und tragen so nicht selten einen keuscheren und mehr nüchternen Sinn auf ihre Familien über. Hieraus geht ersichtlich hervor, daß nichts wohl mehr geeignet sein könne, die Sitten des Jahrhunderts zu bessern und einer Schwelgerei, die der Pest gleich von Tage zu Tage fast mehr um sich greift, vorzubeugen, als eben die öffentlichen Schulen. Denn was helfen, nach dem Ausspruch des Horaz, die besten Gesetze ohne Sitten? Wohl aber ist es glaublich, daß Menschen, die von Jugend auf an eine strengere Lebensart gewöhnt wurden, nachher viel für ihr ganzes ferneres Leben davon beibehalten und

ihren Nachkommen ein Beispiel hinterlassen, welches mit allem Eifer nachzuahmen ist. So sieht man es öfters geschehen, daß die Tugend der Väter, wie eine Erbschaft auf die Kinder übergeht und so die Zukunft besser gestaltet, denn die Gegenwart war.

Ein andrer Vorzug bleibt uns zur Beachtung übrig, der seinen Ursprung in vielen Theilen Europas gewiß eben so sicher der öffentlichen Jugendbildung verdankt, als uns derselbe ganz unverkennbar zu Tage zu liegen scheint. Gemeinsinn nehmlich (dessen wol Niemand entbehren kann, der dem Staat nach Kräften nützen möchte), wird durch sie erweckt und genährt. Denn da das Gutachten der Eltern von denen wenig berücksichtigt wird, die die Leitung der Kinder in öffentlichen Schulen übernommen haben, so folgt hieraus ganz natürlich, daß Jener Wille den Gesetzen der Schule hier unterworfen sein müsse und die Eltern nach und nach an die Beachtung derjenigen gewöhnt werden müssen, welche eine öffentliche Auktorität vorschreibt. Daraus ergiebt sich denn auch, daß sie durch die ihnen auferlegte Nothwendigkeit ihr Verfahren zu regeln, allmählich zur rechten Würdigung dessen geführt werden, was das öffentliche Wohl als nothwendig aufstellt. Das Streben, und eine gewisse Begierde das zu thun, wodurch das Gemeinwesen auf irgend eine Weise gefördert werden könnte, entsteht hieraus, und wir glauben, daß dieß den Sinn für das allgemeine Beste hervorruft. Denn nichts ist dem Menschen lieber, als wenn sie von der erkannten Nützlichkeit einer Sache den Quell sehen. Da ferner die Bürger viele Schulen durch die Wohlthaten der Vorfahren gegründet sehen, geschieht es öfter, daß durch solch Beispiel aufgemuntert, sie angetrieben werden, etwas Aehnliches in's Werk zu stellen. Jeder Reiche sieht sich Gelegenheit gegeben, mit dem besten Erfolg seine Wohlthätigkeit zu beweisen; ja Niemandem, der sich hier ein Gedächtniß stiften wollte, ist der Weg zur öffentlichen Mildthätigkeit verschlossen. Und wenn es irgend Etwas giebt, was eines jeden Guten Beachtung, und daher auch seiner Beförderung werth scheint, und was so ohne Zweifel, Vergeltung des Guten vor sich herträgt; so ist es wohl die Betreibung der Schul-Angelegenheiten, von der kaum gesagt werden kann, wie sehr sie zu allen Zeiten ihren Gönnern mit Erkenntlichkeit gelohnt habe. Denn wir wissen, daß ein großer Theil der Reichthümer, mit denen wohlgesinntere

Bürger versehen waren, aufs nützlichste so angewendet, später deren Familien den Nutzen gebracht hat, daß sie, wie durch eine ganz besondere göttliche Schickung, oder durch eine von den Vorfahren überkommene reiche Erbschaft, sich mit neuem Anwachs ihres Reichthums überschüttet sahen. Hier können wir zugleich der Denkungsart Derer unsre Achtung nicht entziehen, welche entweder durch ein Testament, oder durch ein Legat, oder durch freie Geschenke zur Gründung einer neuen, oder Verbesserung einer schon bestehenden Schule beitrugen und so den Dank der spätern Nachwelt dahin nehmen werden. Denn haben sie nicht auf das entschiedenste dargethan, daß ihnen das Wohl des Staats am Herzen liege, indem sie seiner Bürger Erziehung, die doch dem Vaterland über alles theuer ist, möglicher Weise beförderten und unterstützten? Wenn durch ihr Beispiel Andere aufgerüttelt werden, daß sie auf gleiche Weise etwas dessen, woran sie Ueberfluß haben, zum allgemeinen Vortheil darbringen, wer wird da noch läugnen, daß sie wahrhaft dem Sinn fürs Gemeinwohl und der Vaterlandsliebe förderlich sind? So lange also noch öffentliche Schulanstalten bestehen, haben wir auch Gelegenheit unsrer Vorfahren lobenswertheste Sitte nachzuahmen, welche, wie in vielen andern Dingen, so auch darin mit dem rühmlichen Beispiel uns vorangingen, daß sie der Ansicht waren, man müsse das allgemeine Beste dem Privatvortheil vorziehn.

(Forsetzung folgt.)

Auflösung der Charade in voriger No.

„Barbier."

Charade.

Das Theuerste, das uns auf Erden,
Nächst Gott so treu zur Seite steht,
Wird Euch sogleich bezeichnet werden,
Wenn Ihr die Ersten Beiden seht.

Das schrecklichste Geschöpf auf Erden,
Verläugnend seine Gottnatur,
Wird Euch sogleich bezeichnet werden,
Folgt Ihr der Letzten blut'gen Spur.

Das Ganze — aller Sünder größter —
Dient Euch Ihr Männer zwiefach nur
Und nur durch Henkers Arme löst er
Die Schuld der größten Unnatur.

P.

Miscellen.

Orgelweihe

zu Nieder-Seifersdorf, Rothenburger Kreises, den 26. September 1841.

An diesem Tage feierte die Kirchgemeinde zu Nieder-Seifersdorf ein lang ersehntes Fest, das Fest der Weihe ihrer, von dem berühmten Orgelbaumeister Buckow aus Hirschberg, erbauten neuen Orgel. Lange schon war das Bedürfniß einer neuen Orgel gefühlt worden, weil das alte Werk, wegen seiner Baufälligkeit dem kirchlichen Zwecke nicht nur nicht mehr entsprach, sondern sogar andachtstörend wirkte. Daher fand der vor zwei Jahren angeregte Neubau einer Orgel den besten Anklang, und bald vereinigten sich sämmtliche Ortschaften, welche die Kirchgemeinde bilden, zu dem Entschluße, eine neue Orgel, wegen Mangel an Kirchenvermögen, aus eigenen Mitteln zu beschaffen, deren Erbauung sie, nachdem Alles so weit vorbereitet war, dem ihnen rühmlichst bekannten Orgelbaumeister Buckow aus Hirschberg, übertrugen.

Damit wurde noch die höchst zweckmäßige Verlegung des Orgelchores verbunden, da auf dem alten Chore, welches fast in der Mitte der Kirche, am Gewölbe hing, die neue Orgel weder zweckmäßig ausgeführt, noch eine gute Wirkung auf den Kirchengesang erreicht werden konnte. Diese Veränderung hat aber auch der Kirche ein freundliches und geregelteres Ansehn gegeben.

Nachdem nun das neue Orgelwerk aufgestellt und am 17. Sept. c. von dem Unterzeichneten in allen Theilen sorgfältig geprüft, mit ausgezeichneter Umsicht, Tüchtigkeit, und Sauberkeit ausgeführt befunden worden war, fand heute die Weihe auf eine feierliche und würdige Weise statt.

Um 9 Uhr wurde der Gottesdienst eingeläutet, worauf sich der Patronatsdirector Herr Justizverweser Pfennigwerth und der Orgelbaumeister Buckow in die schon angefüllte Kirche begaben, und auf Stühlen an der Seite des Altars Platz nahmen. Der Stuhl des Letzteren war mit Guirlanden geschmückt.

Gern weilte das Auge auf dem freundlich einfachen Prospecte des Werkes. Wie ein Triumphbogen wölbte sich das mit Blumen geschmückte gothische Gewölbe über ihr, und die Ueberschrift, welche vom Hrn. Cantor loci angebracht worden war: „Das ist des Herrn Werk, Ihm allein die Ehre!“ zeigte, aus welchem Geiste bei den Beförderern und Freunden des Werkes, das unermüdete Streben, zur Erreichung desselben hervorgegangen war.

Mit einem Morgenliede, ohne Orgelbegleitung begann die Feierlichkeit, worauf die vom Herrn Pastor loci gehaltene Weihrede folgte, worinnen sich derselbe besonders über den Zweck der Orgel und deren wohlgelungene Ausführung aussprach.

Darauf wurde mit voller Orgel- (welche sowohl durch ihre außerordentliche Kraft, bei nur 15 Stimmen, trotz des, für Verbreitung des Schalles ganz ungünstigen Gebäudes, als auch durch die Zartheit und Lieblichkeit der sanften Stimmen Alles in freudiges Staunen setzte) und Instrumentalbegleitung das Lied: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“ angestimmt, auf welches die Liturgie folgte. Dieser folgte ein, zu dieser Feier eigends gedichtetes Lied, welches ebenfalls unter Orgel- und Doppelchöriger Instrumentalbegleitung gesungen wurde. Die sodann folgende Festmusik, bei welcher mehrere der Herren Cantoren und Schullehrer der Umgegend mitwirkten, bestand in dem Gesange von A. Bergt: „Was der gute Vater thut,“ mit einem Recitativ, in welchem der Herr Cantor loci seinen an die Gemeinde und ein Gebet für dieselbe aussprach, zum Schluß der 150. Psalm von Berner: „Halleluja!“ Alles mit vollstimmiger Instrumentalbegleitung wurde recht brav ausgeführt.

So stehe nun dieses Werk als ehrendes Denkmal des christlichen Sinnes der Gemeinde, der umsichtigen und regen Wirksamkeit des Herrn Patronatsdirector, der unermüdeten Treue und Aufopferung der Gemeinderepräsentanten, der beharrlichen und lobenswerthen Thätigkeit des Herrn Cantor Kuhnts, und der lobenswerthen Uneigennützigkeit und Geschicklichkeit des Erbauers, recht lange Gott zum Lobe, der Kirche zur Zierde, der Gemeinde zur Ehre, den Beförderern zum Danke und dem Erbauer zum Ruhme.

Scheibe, Cantor zu Sohra.

Etwas für Liebhaber-Theater! — In Bologna wird eine ganz eigenthümliche Festlichkeit vorbereitet; das Theater im großen Kasino daselbst soll mit einer Oper von Donizetti eröffnet werden. Die Rollen sind vertheilt an die Prinzessin Elise Poniatowsky, die Prinzen Karl und Joseph Poniatowski und sonstige Personen aus den ersten Häusern der Einwohnerschaft dieser Stadt. Die Neuheit der Sache erregt die Theilnahme und Neugierde des Gesammtpublikums im hohen Grade.

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 14. Nov. 1) des Mstr. Augustin Carl Hain, B. u. Tischlers allh., Sohn, Carl Gustav, geb. den 4. Nov. — 2) des Eduard Gustav Thomas, B. u. Schuhmachergef. allh., Tochter, Emma Auguste, geb. den 3. Nov. — 3) des Joh. Gotthelf Zippel, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., Tochter, Louise Amalie, geb. den 3. Nov. — 4) des Joh. Gottfr. Junge, B. u. Hausbesitz. allh., Tochter, Henriette Amalie, geb. den 9. Nov. — Den 16. Nov. 1) des Joh. Gottfr. Raschke, Inwohn. allh., Sohn, Ernst Julius, geb. den 9. Nov. — 2) der Joh. Christiane Amalie geb. Lange unehl. Sohn, Georg Herrmann Eduard, geb. den 12. Nov. — Den 17. Nov. des Joh. Gottlieb Vetter, B., Hausbesitz. u. Coffetiers allh., Tochter, Bertha Louise, geb. den 4. Nov. — Den 20. Nov. des Hrn. Carl Ferdinand Voigt, Königl. Postsecretairs allh., Tochter, Marie Helena Agnes, geb. den 8. Nov.

Den 14. Nov. gebar des Hrn. Joh. Christian Dutschke, Lehrers an der Stadtschule allh., Ehefrau eine todte Tochter.

Getraut den 15. Nov. 1) Joh. Carl Traug. Nix, herrschaftl. Kutscher allh., und Anna Helene Ecke, weil. Joh. Georg Ecke's, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., nachgel. ehel. jüngste Tochter. — 2) Joh. Friedrich Aug. Simon, Tuchmachergef. allh., u. Joh. Christiane geb. Pötig, weil. Joh. Christoph Grosche's, Inwohn. allh., Pflegetochter.

Gestorben den 10. Nov. des Hrn. Benjam. Walther, pens. Schullehr. u. Organisten zu Kohlfurth, z. Z. allh., Sohn, Carl Friedrich Benjam., Weißbäckerlehrling, alt 16 J. 3 M. 15 T. — Den 11. Nov. 1) Joh. Carl Meyer, Schlossergef. allh., alt 45 J. 4 M. 6 T. — 2) des Joh. Glieb. Reimann, Tuchmachergef. allh., Ehegattin, Fr. Friederike Juliane geb. Wolf, alt 30 J. 11 M. 1 T. — 3) des Hrn. Friedr. Aug. Görke, B. u. Stadtuhrmach. allh., Sohn, Franz Adolph, Uhrmachergehilfe allh., alt 24 J. 2 M. 18 T. — Den 12. Nov. der Emilie Louise geb. Schirmer unehl. Tochter, Marie Franziska, alt 28 T. — Den 13. Nov. des weil. Mstr. Christ. Traug. Friedr. Pommers, B. u. Oberältesten der Klempner allh., Tochter, Joh. Christ. Emilie, alt 27 J. 16 T.

Bekanntmachungen.

Das Concert für Penzig und Ostritz brachte eine reine Einnahme von 121 Thlr. 3 Sgr. 7 Pf. Die Ausgaben betrugen 16 Thlr. 25 Sgr. 3 Pf. An vier Ostritzer Musiker: 1. J. Prade d. j. 2. Hiltscher. 3. Joh. Schwiewick. 4. Joh. Mitschick, welche sich um die hiesigen Concerte durch ihre Mitwirkung verdient gemacht, durch den Brand nahmhaften Schaden erlitten hatten, wurden 20 Thlr. cedirt. Demnach wurden für Penzig 42 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf.; für Ostritz mit Einschluß der 20 Thlr., 62 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf. in Summa 104 Thlr. 8 Sgr. 8 Pf. zur weitern Beförderung an einen Hochlöbl. Magistrat der Stadt Görlitz abgeliefert. Allen Denjenigen, welche mit freundlicher Milde das Unternehmen fördern halfen, den Hrn. Görmar, Blachmann, Dreßler, Heinze, Bertram, und vorzüglich dem Hrn. Stadtmusikus Apetz und dessen Kapelle, für die bereitwillige und uneigennützige Unterstützung, so wie für einige milde Mehrbeträge, unsern wärmsten innigsten Dank.

Temmler. Thorer. Klingenberg.

Zum Besten der am 24. October durch Brand zerstörten Kirche zu Penzig ist die da selbst neben den Ruinen dieser Kirche vom Unterzeichneten gehaltene

Predigt

in Druck gegeben worden, und zwar auf die mehrfache ermuthigende Veranlaßung, es werde gar mancher theilnehmende Mitchrist im Görlitzer, Laubaner und Rothenburger Kreise, das kleine Opfer für diese verunglückte Kirche durch Ankauf der Brandpredigt bringen wollen. Daher ersucht Unterzeichneter hierdurch zu Erreichung jenes milden Zweckes ergebenst um Ankauf dieser bescheiden hervorgetretenen Predigt, sowohl die hochgeschätzten Bewohner der mit Recht mildthätig genannten Stadt Görlitz, als auch die geliebten Herrn Amtsbrüder und Herrn Schullehrer um ihre gütige Mitwirkung durch Empfehlung derselben in ihren Umgebungen.

Penzig, den 22. Nov. 1841.

Nitschke, K. Superint.

Die kostenfreie Verbreitung dieser Predigt haben wir übernommen, und ist dieselbe für 2½ Sgr. bei uns zu haben.

G. Köhler's Buchhandl. Görl. u. Laub.

Das erste Winterkonzert, Donnerstag den 2. December, Sinfonie von Beethoven D dur. Billets zu 10 Sgr. in den resp. Musikhandlungen. Näheres durch Anschlagzettel.

W. Klingenberg.

Den Verfasser des am 11. Nov. mir zugekommenen Schreibens ersuche ich freundlichst, sich recht bald bei mir einfinden zu wollen. S.

Görlitzer Getreide-Preis vom 18. November 1841.

	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.			Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.	
Waizen	2	15	—	2	5	—	pro Scheffel.	Gerste	1	—	—	—	25	—	pro Scheffel.
Roggen	1	8	9	1	2	6		Hafer	—	18	9	—	17	6	

Redactions-Bureau: Görlitz, an der Viehweide № 795.

Druck und Expedition des Weaweiserc: Ober-Langengasse № 185.